

Gruppe der Fünf

Englisch: Groupe des 5

THEORIE

Fünf französische Nouvelle-Vague-Regisseure — Rivette, Rohmer, Chabrol, Truffaut, Godard — prägen Kino der 1960er durch Autor*innenfilm und Mise-en-scène. Zentral: Tiefenschärfe, lange Einstellungen, Improvisation.

Die fünf französischen Regisseure — Rivette, Rohmer, Chabrol, Truffaut, Godard — haben das Filmemachen der 1960er Jahre fundamental verändert, indem sie den Autorenkino-Gedanken radikal umsetzten. Nicht als theoretisches Konzept, sondern als tägliche Praxis am Set. Sie arbeiteten mit minimalen Crews, drehten oft in echten Locations statt auf Soundstages, und ließen sich von den Schauplätzen selbst leiten. Das war keine Sparmaßnahme — es war Methode. Wer als DoP damals bei Truffaut oder Godard stand, lernte schnell: Die Kamera folgt der Intuition, nicht dem Storyboard. Technisch manifeste sich das in drei Kernpraktiken: Erstens die Tiefenschärfe als erzählerisches Mittel — nicht nur zur Kontrolle von Fokus, sondern um mehrere Handlungsebenen gleichzeitig ins Bild zu packen. Godard etwa inszenierte komplexe Szenen in einem Take, wo Vorder- und Hintergrund simultan spielen. Zweitens die lange, oft unbewegliche Einstellung — Rivette und Rohmer ließen Kameras manchmal minutenlang laufen und vertrauten darauf, dass das Leben ins Bild kam. Drittens die sichtbare Improvisation: Dialoge wurden am Set geschrieben, Schauspieler erhielten Anweisungen erst kurz vor dem Take. Das erforderte eine völlig andere Vorbereitung von Licht und Bildgestaltung als das klassische europäische Kino. Für die Praxis bedeutete das konkret: Schmalere Lichtkegel, weniger Lichtstaffage, dafür maximale Bewegungsfreiheit für die Kamera und die Schauspieler. Das Licht musste natürlich wirken oder bewusst künstlich — nie aber wie die handwerklich perfekte Ausleuchtung des etablierten Systems. Chabrol drehte oft mit drei Scheinwerfern, wo die Klassiker zehn brauchten. Truffaut verlangte, dass Fenster und vorhandenes Licht genügen, um eine Szene zu erzählen. Das zwang den DoP, die Architektur des Raumes neu zu lesen — nicht als Bühnenfläche, sondern als Lichträum. Wo diese Gruppe wirkte, verschwand die Grenze zwischen Dokumentation und Spielfilm. Die Kamera wurde zum Instrument der Unmittelbarkeit. Noch heute arbeiten Filmemacher nach diesem Muster: Minimales Setup, Maximum an Freiheit für die Performance. Wer Truffaut oder Godard studiert, versteht, dass echte Autorschaft im Bildraum entsteht — nicht im Drehbuch.